PROKLA-Redaktion

Editorial: Krisen der Reproduktion

„A woman's work is never done" – Soziale Reproduktion in der Debatte

Nicht nur seit der konstatierten „Pflegekatastrophe" (*Der Spiegel* 5/2018), in der sich Familien hierzulande wiederfänden, der Personalnot an Fachkräften oder dem medial begleiteten Einzug von „Pepper" und „Paro", zwei sogenannten sozialen Robotern, in deutsche Alten- und Pflegeheime wird die Frage wieder verstärkt diskutiert, wer wie unter welchen Bedingungen und mit welchen Ressourcen pflegt und sorgt. Diese Frage wird darüber hinaus durch eine Zunahme von „Sorge-Kämpfen" aufgeworfen. So nehmen in Krankenhäusern wie Altenheimen Auseinandersetzungen um Pflege zu, aber auch in Kitas regt sich Widerstand gegen die Bedingungen der eigenen Arbeit. Es bieten sich somit vermehrt Anlässe, sich mit dem Bereich des Reproduktiven und dessen Veränderungen zu beschäftigen. Zugleich ist der Begriff der sozialen Reproduktion keineswegs selbsterklärend.

In den feministisch-theoretischen aber auch politischen Debatten war und ist der Begriff nicht nur Gegenstand der Aushandlung des politischen Selbstverständnisses – und somit je nach Kontext und Konjunktur mit unterschiedlichen Bedeutungsgehalten versehen (worden). Er hat in dieser Debatte eine lange Tradition. Schon in der Ersten Frauen*bewegung wurde um die Umgestaltung von Hausarbeit gestritten, über Ideen nachgedacht, wie ihrer Unsichtbarkeit und der damit einhergehenden Isolierung von Frauen* im 'Privaten' überwunden werden könnte – so wurden beispielsweise neue Formen nachbarschaftlicher Organisierung, etwa Hausfrauenkooperativen, sowie neue Baukonzepte wie das küchenlose Haus, die Kindertagesstätte, die öffentliche Küche oder der Gemeinschaftsspeisesaal entwickelt (vgl. Federici 2012: 36). Auch in der Zweiten Frauen*bewegung haben Fragen unbezahlter Hausarbeit und der Kinderversorgung eine wesentliche Rolle gespielt. Insbesondere in der sogenannten Hausarbeitsdebatte wurde hierüber ebenso diskutiert wie über die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung, die mit ihr verwoben ist, sowie die Naturalisierung dieses Verhältnisses (vgl. Kontos/Walser 1978; Federici 2012; Haug 2004). Das Verhältnis von Hausarbeit zur kapitalistischen Produktion zu theoretisieren, wurde dabei für den Schlüssel gehalten, um die Unterordnung von Frauen* zu verstehen (Vogel 2003: 540f.). Seine jüngste Konjunktur erlebt der Begriff der sozialen Reproduktion in den Debatten um eine Care- oder Sorgekrise oder auch Krise der sozialen Reproduktion sowie in Theorien sozialer Reproduktion, die seither neuen Aufschwung erfahren. Darin werden die als krisenhaft erlebten Widersprüche in den Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge, in den „privat" geleisteten Sorgeverantwortungen oder den transnationalen

PROKLA. Verlag Westfälisches Dampfboot, Heft 197, 49. Jg. 2019, Nr. 4, 500 – 514
https://doi.org/110.32387/prokla.49.197.1851

und globalen Verschiebungen von „Care" ebenso thematisiert wie Kämpfe um soziale Reproduktion im Kontext der Sparpolitik der letzten Jahre.

Bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sind Themen der sozialen Reproduktion also wesentlicher Teil der Geschichte feministischer Theorie und Politik – und mit ihnen verknüpft auch von Fragen nach dem „Geschlecht" sowie nach dem gesellschaftlichen und kapitalistischen Zusammenhang. Um sich einem Verständnis der sozialen Reproduktion anzunähern, lohnt daher ein Blick in seine Rezeptionsgeschichte. Diese lässt sich jedoch nicht so sehr entlang historischer Konjunkturen als vielmehr entlang theoretischer Zugänge aufzeigen. Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher, ein Verständnis von sozialer Reproduktion anhand der Gemeinsamkeiten und Differenzen, Anknüpfungspunkte aber auch Unvereinbarkeiten unterschiedlicher Perspektiven herauszuarbeiten. Bei der Unterscheidung der Zugänge geht es uns nicht darum, die darin zitierten Autor*innen auf den jeweiligen Ansatz zu „verpflichten" – denn vermutlich würden viele sich selbst zwischen verschiedenen theoretischen Perspektiven verorten. Vielmehr sollen unterschiedliche Argumentationen und der zentrale Fokus des jeweiligen Ansatzes entlang von drei Fragen deutlich werden: Der Frage nach dem Verständnis des Begriffs, nach der Verortung von sozialer Reproduktion im gesellschaftlichen Zusammenhang bzw. in der Reproduktion von Kapitalismus, sowie nach der Bedeutung von „Geschlecht" im Zusammenhang von sozialer Reproduktion. Nachfolgend unterscheiden wir hierfür werttheoretische, subsistenztheoretische, patriarchatslogische, historisch-rekonstruktive, regulationstheoretische und politökonomische, sowie biopolitische und queerfeministische Zugänge. Abschließend möchten wir darauf aufbauend noch einmal kurz die Notwendigkeit einer hegemonietheoretischen Perspektive stark machen.

Werttheoretische Zugänge

Die werttheoretische Diskussion nähert sich dem Begriff der sozialen Reproduktion über den Versuch, die marxsche (Arbeits-) Werttheorie zu vertiefen. Das Vorhaben ist dabei im Kontext der feministischen Kampagnen „Lohn für Hausarbeit" der 1970er Jahre zu begreifen. Dies war jedoch weniger eine realpolitische Forderung als eine grundsätzliche Überlegung, dass es sich bei Hausarbeit schlicht um Arbeit handelt, deren Bedingungen – analog zur Lohnarbeit – analysiert und politisiert werden sollen. Den Ausgangspunkt der Argumentation bildet dabei die Annahme, dass die soziale Reproduktion einen „blinde[n] Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie" (Werlhof 1978) darstelle. Dass Marx die Reproduktion der Arbeitskraft zwar über ihren Wert in den Blick nimmt, jedoch eine nähere Bestimmung der sie herstellenden Prozesse mit dem Hinweis auf den „Selbsterhaltungstrieb der Arbeiter" (vgl. Marx 1890, MEW 23: 598) unterlässt, wird darin also als Leerstelle bestimmt. Werttheoretische Perspektiven plädieren dafür, die marxsche Theorie um die spezifische Form der Ausbeutung weiblicher* Arbeit und/oder der sozialen Reproduktion zu ergänzen.

Dies geschieht zum Beispiel, indem soziale Reproduktion bzw. „Hausarbeit" selbst als *wertschaffende Arbeit* verstanden und darüber in die Analyse integriert wird (vgl. Dalla Costa 1973; Federici 1975; 2012). Reproduktionsarbeit, so die Argumentation, stellt nicht nur Gebrauchswerte für die unmittelbare Konsumtion, sondern die für den Produktionsprozess entscheidende Ware Arbeitskraft her. Da gemeinsam mit der Arbeitskraft des männlichen* Arbeiters auch ein unsichtbarer Anteil der von der

Hausfrau* geleisteten Arbeit angeeignet wird, produziert „reproduktive Arbeit" dieser Perspektive folgend Mehrwert. Sie trage so zur Mehrwertproduktion bei und werde scheinbar außerhalb der Produktion verrichtet, bleibe aber dennoch – da nicht entlohnt – vom ökonomischen Standpunkt aus unsichtbar (Dalla Costa 1973: 34; Federici 2012: 40). Der Zusammenhang von Kapitalismus, sozialer Reproduktion und Geschlecht wird in diesem Ansatz also darin gesehen, dass die „Reproduktion der Ware Arbeitskraft" für die Gewährleistung der kapitalistischen Produktion sichergestellt werden muss und dass dies durch die schlecht oder nicht entlohnte und abgewertete Arbeit von (Haus-)Frauen* geschieht. In die Analyse kapitalistischer Ausbeutung muss die soziale Reproduktion demzufolge explizit integriert werden, denn sie stellt ein (zentrales) Moment kapitalistischer Produktion und daher auch produktive Arbeit dar.

Auch andere werttheoretische Perspektiven setzen hier an, gehen jedoch nicht davon aus, dass es sich bei der sozialen Reproduktion um wertschaffende Arbeit handelt. Anstatt diese Prozesse als einen Bestandteil kapitalistischer Mehrwertschöpfung zu verstehen, wird vielmehr versucht, die sozialen Umstände in den Blick zu nehmen, unter denen die Lohnarbeitenden als Träger*innen der Arbeitskraft und Quelle des Mehrwertes im *Alltag* sowie auf der Ebene der *Generationen* reproduziert werden (vgl. Bhattacharya 2019). Das Ziel besteht darin, zu zeigen, dass das Verhältnis zwischen der Reproduktion der Arbeitskraft und der kapitalistischen Wertschöpfung als zugleich *notwendig* wie *grundsätzlich widersprüchlich* verstanden werden muss (vgl. Ferguson o.J.; Bhattacharya 2019; Federici 2012). Notwendig sei dieses Verhältnis, weil einerseits kapitalistische Produktion auf die Reproduktion der Arbeitskraft angewiesen ist; andererseits Menschen aber auch zum Verkauf ihrer Arbeitskraft gezwungen sind, um sich selbst reproduzieren zu können – soweit sie nicht über Produktionsmittel verfügen. Zugleich sei das Verhältnis aber auch grundsätzlich widersprüchlich, denn kapitalistische Wertschöpfung treibe ihrer inneren Logik nach dahin, menschliche Bedürfnisse der kapitalistischen Akkumulation unterzuordnen (und in diesem Zuge Reproduktionskosten wie beispielsweise Löhne oder Sozialausgaben zu senken); was umgekehrt immer wieder dazu führe, dass Menschen gegen die daraus folgenden unmenschlichen Bedingungen aufbegehren. In diesem Sinne und im Anschluss an Lise Vogel plädieren *Ronda Kipka* und *Vincent Streichhahn* in ihrem Einspruch in diesem Heft für einen polit-ökonomischen Reproduktionsbegriff und eine darauf aufbauende Erweiterung des Verständnisses von Klassenkämpfen.

Auch die Theorie der Wertabspaltung bzw. der Abjektion von sozialer Reproduktion bzw. von Care schließt aus einer werttheoretischen Perspektive an Marx' Kritik der politischen Ökonomie an (vgl. Scholz 2000; Müller 2016). Nicht die Reproduktion als notwendige Bedingung der kapitalistischen Produktionsweise als vielmehr deren *Abspaltung* bzw. *Abjektion* als Bedingung der Realisierung von „Wert" steht hier im Zentrum: kapitalistische Wertschöpfung könne sich also erst dadurch realisieren, dass „das Weibliche und die Hausarbeit" abgespalten (Scholz 2000: 9) bzw. „Care" zum Abjekten wird (vgl. Müller 2016). In diesem Sinne wird die „permanente und konstitutive Abwertung großer Teile von Care und Care-Arbeit [als] eine Konstante im patriarchalen Kapitalismus" (Müller 2018: 84f.) verstanden. Hierfür werden vor allem zwei Argumente angeführt: Erstens basiere die Grundfigur der kapitalistischen Produktionsweise auf der Konstruktion von autonomen, körperlosen, männlichen* Subjekten; nämlich insofern die kapitalistische

Produktionsweise auf einer zweckrationalen Figur und somit auf der Abjektion von Relationalität und Leiblichkeit beruhe (Müller 2018: 94; ähnlich Scholz 2000: 9). Auf ökonomisch-struktureller wie ebenso kulturell-symbolischer Ebene wird also das In-Beziehung-Stehen, Verletzbarkeit und Abhängigkeit oder das Unstrukturierte verworfen. Zweitens zeige sich die konstitutive Notwendigkeit (der Abjektion) von Care in der finanziellen Notwendigkeit von Care und Carearbeit sowie ihrer schwierigen Rationalisierbarkeit (Müller 2018: 93). Dies drückt sich darin aus, dass die abgespaltenen und unsichtbar gemachten (Anteile der) Caretätigkeiten als meist unbezahlte bzw. zusätzliche Arbeit geleistet werden. Im Kapitalismus werde ein beträchtlicher Anteil der Arbeit also immer wieder als unbezahlte Arbeit konstituiert.[1] Der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang wird hier verstanden als ein konstitutives Verhältnis von Wert und Wertabspaltung; oder der Realisierung kapitalistischer Wertschöpfung auf der Grundlage einer Abspaltung von Care (oder der sozialen Reproduktion).

Subsistenztheoretische Zugänge

Subsistenztheoretische Zugänge entstehen ab Ende der 1970er Jahre in expliziter Abgrenzung zu werttheoretisch geführten Diskussionen, wobei vor allem die Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit antikolonialen Kämpfen und mit dem italienischen Operaismus maßgeblich waren. Das Paradigma, dass weder die Mehrwertproduktion, noch das politische Subjekt allein in der Fabrik zu finden sei, wird dabei analytisch auf die Hausarbeit übertragen. Im deutschsprachigen Raum entwickelten vor allem die sogenannten Bielefelderinnen[2] eine solche Perspektive. Subsistenztheoretische Zugänge gehen davon aus, dass es sich bei Prozessen der sozialen Reproduktion um eine „eigene", nämlich nicht-kapitalistische Produktionsweise handelt (vgl. Werlhof 1978: 20; Bennholdt-Thomsen 1983: 207; Mies 1983: 188f.). Diese stehe zwar nicht außerhalb kapitalistischer Verhältnisse, beruhe jedoch nicht auf kapitalistischer Produktion, sondern produziere unbezahlt Gebrauchsgüter für den direkten, den eigenen Konsum (Werlhof 1978: 21) – wie beispielsweise die bäuerliche oder häusliche Produktion. Zugleich stelle die Subsistenzproduktion, die der Produktion und Erhaltung von Leben dient, jedoch auch eine Voraussetzung für den Kapitalismus dar, denn dieser eigne sich die darin vorgeleistete und täglich neu zu leistende Arbeit (z.B. Reproduktion von Arbeitskraft) risikolos und unentgeltlich an. Erst auf dieser Basis beginne dann der „eigentliche" Kapitalverwertungs- und Akkumulationsprozess (ebd.: 22). Anschließend an Rosa Luxemburg wird der Kapitalismus aus subsistenztheoretischer Perspektive folglich als ein Herrschaftssystem konzipiert, das auf

1 Dies zeige sich daran, dass die Bezahlung jeglicher unbezahlter Carearbeit den Wert der Arbeitskraft um ein Vielfaches erhöhen und so die Mehrwertrate entsprechend senken oder aber die Staatsausgaben exorbitant vergrößern würde. (Müller 2016: 81) „Unprofitable Arbeiten" werden daher vom Markt ferngehalten und dadurch auch erst als unprofitable markiert – denn diese Arbeiten müssen als unbezahlte und daher als Voraussetzung des Werts und der größeren Mehrwertproduktion bei gleichzeitiger Naturalisierung und damit Verschleierung des dahinterliegenden Verhältnisses geleistet werden (Müller 2016: 82f.).

2 Eine Gruppe feministischer Forscher*innen aus Bielefeld, zu denen v.a. Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof gehörten und die sich mit ihrem Ansatz in der Hausarbeitsdebatte der 1970er Jahre einen Namen gemacht haben.

der fortdauernden historischen Gleichzeitigkeit von „kapitalistischen“ und „nicht“-kapitalistischen Produktionsweisen basiere. Der Kapitalismus beruhe demnach nicht nur auf der kapitalistischen Produktion, sondern auch auf einer Art fortgesetztem Prozess „ursprünglicher Akkumulation“[3]: der Ausbeutung und Enteignung nichtkapitalistischer Produktionsweisen.

Im Zusammenhang mit ihrer Auseinandersetzung mit globalen Nord-Süd-Beziehungen eröffnen die Bielefelderinnen in ihrer Forschung dabei auch eine Analogie zwischen kolonialen Ausbeutungsverhältnissen und der Ausbeutung reproduktiver Arbeiten: Die Entwicklung des Kapitalismus sei nicht nur mit der Unterwerfung und Kolonialisierung anderer Länder, sondern auch mit der Unterwerfung von Frauen* einher gegangen (was in Europa als sogenannte Hexenverbrennung bekannt ist). Die fortdauernde kapitalistische Ausbeutung der „nicht“-kapitalistischen Produktionsweisen (oder: Subsistenzproduktion) wird somit auch als ein Prozess permanenter Kolonialisierung verstanden. Aus der Perspektive subsistenztheoretischer Zugänge wird also die Kolonialisierung nach außen wie nach innen als beständiger Prozess beschrieben. Weiblich* reproduktive Tätigkeiten werden hierbei ebenso wie (bäuerliche) Arbeit in kolonialisierten Ländern als gleichsam selbstverständlich verfügbare „natürliche Ressource“ ausgebeutet. Die Abdrängung in die Sphäre der Natur und des Verfügbaren dient dabei einerseits ihrer Enteignung, verfolgt andererseits aber auch, wie Werlhof weiter argumentiert, ein ökonomisches Kalkül – nämlich eine riesige Einsparung von Arbeitskosten (Werlhof 1986: 149). Zugleich ist die Aneignung dieser Arbeit jedoch nicht „nur“ als Kostenersparnis wesentlich, sondern ebenso als Kontrolle über die (v.a. *generative*) Reproduktion von Arbeitskraft. So gehen die Bielefelderinnen davon aus, dass der kapitalistische Produktionsprozess nicht in der Lage sei, fortwährend für die psychische, physische, emotionale und vor allem *generative* Reproduktion der Arbeitskraft zu sorgen, jedoch auf ebendiese angewiesen sei (Bennholdt-Thomsen 1983: 206; Mies 1983: 188; Werlhof 1983: 146). Die Kontrolle über die häusliche Produktionsweise dient demnach auch dazu, die (generative) Reproduktion von Arbeitskraft über einen Zugriff auf weibliche* Arbeitskraft und Gebärfähigkeit zu kontrollieren. Soziale Reproduktion wird aus subsistenztheoretischer Perspektive demnach als *angeblich* „nicht“-kapitalistisches, weil außerhalb der Lohnarbeit bestehendes Verhältnis verstanden: Denn in der Betrachtung des Kapitalismus als Totalität müssten nicht nur ökonomische Verhältnisse, sondern auch weitere für die Akkumulation unabdingbare berücksichtigt werden (Werlhof 1978: 22f.). Entsprechend verschiebt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Organisation von sozialer Reproduktion aus subsistenztheoretischer Sicht (etwa im Vergleich zu werttheoretischen Zugängen) dahin, ihre An- und Enteignung – etwa von Wissen

3 Mit dem Prozess der ‘ursprünglichen’ Akkumulation beschreibt Marx einen Prozess, bei dem der Arbeiter von seinen Produktionsmitteln enteignet wird, und somit in die Lage versetzt wird, nichts als seine Arbeitskraft zu besitzen, die er von nun an verkaufen muss, um sich reproduzieren zu können. Er versteht darunter also den Prozess der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln. Von Werlhof schreibt in diesem Zusammenhang, dass für die kapitalistische Produktion die richtigen Bedingungen hergestellt werden müssen, es muss „den Leuten so lange und so gründlich ihre vormalige Kontrolle über Boden, Geräte, Kenntnisse und sich selbst entzogen werden, dass sie nichts weiter besitzen als ihre nackte Arbeitsfähigkeit“ (Werlhof 1983: 144).

über Geburt und Geburtenkontrolle, über (weibliche*) Körper und Gebärfähigkeit, aber auch über „weibliche* Lebensführung“ aufzuwerfen. Der Fokus der Bielefelderinnen liegt auf der generativen Reproduktion und Gebärfähigkeit (von Frauen*), d.h. der Enteignung und Verfügung über scheinbar natürliche Ressourcen.

Patriarchatslogische Zugänge

Patriarchatslogische Zugänge begreifen ähnlich wie die subsistenztheoretischen Ansätze soziale Reproduktion im Rahmen einer eigenständigen Produktionsweise. Zugleich markierten sie eine stärkere Absetzbewegung feministischer gegenüber linken und marxistischen Gruppen und ab den 1980er Jahren das Aufkommen der autonomen Frauenbewegung. Fokussiert wird bei patriarchatslogischen Zugängen wiederum vor allem auf die unbezahlte Hausarbeit von Frauen*. Unter dem Label „radikaler Feminismus“ wird dabei ein Perspektivwechsel gegenüber den (älteren) werttheoretischen Ansätzen vollzogen: nicht so sehr nach der Funktionalität, sondern nach der Ursache für die Ungleichverteilung reproduktiver Tätigkeiten und der damit verbundenen Unterdrückung von Frauen* wurde gefragt. Diese wurde im Patriarchat verortet.

Trotz der Abgrenzung nehmen patriarchatstheoretische Zugänge durchaus Anleihen am Analysevokabular der politischen Ökonomie, wenngleich eher in einem alltagssprachlichen Sinn (vgl. Asenbaum/Kinzel 2010): Der kapitalistischen Produktionsweise mit ihrer Form der Ausbeutung wird in Analogie eine nicht-kapitalistische, häusliche Produktionsweise mit patriarchaler Ausbeutung gegenübergestellt. Nutznießer dieser Produktionsweise, so die zentrale These, ist nicht primär das Kapital, sondern der (Ehe-)Mann, der direkt von der unbezahlten Arbeit im Haushalt profitiert. Er wird zum programmatischen „main enemy“ (Delphy 1977), wie die französische Soziologin und Frauenaktivistin Christine Delphy es formulierte. Ihr zufolge handelt es sich bei den unbezahlten reproduktiven Tätigkeiten der Hausfrau um Tätigkeiten, die prinzipiell auch entlohnt werden könnten. Grundlegend für die patriarchale Ausbeutung der Frauen durch ihre Ehemänner ist dabei der Ehevertrag. Als „Arbeitsvertrag“ stelle er auch über die Scheidung hinaus (etwa über Unterhaltspflichten der Frau für ihre Kinder) die patriarchale Ausbeutung von Frauen sicher (vgl. Delphy 1992). Dementsprechend konstituieren Frauen* laut Delphy „als Frauen dazu bestimmt, ‘die Ehefrau’ von jemandem zu werden“ (ebd.) eine eigene Klasse (vgl. Firestone 1971).

Auch unter radikalfeministischen Ansätzen war ein solch statisches und universalistisches Verständnis vom Patriarchat umstritten, bedeutete dies doch, dass die Unterordnung von Frauen* nicht mehr analysiert, sondern jeweils (empirisch) nur noch aufgezeigt werden musste (vgl. Millet 1971; Firestone 1971). In Auseinandersetzung mit dieser Problematik entwickelte Heidi Hartmann einen der meist rezipierten Ansätze der *dual-system*-Theorie und prägte das Bild von der „unglücklichen Ehe zwischen Marxismus und Feminismus“ (Hartmann 1979). Sie fasst Kapitalismus und Patriarchat als zwei autonome Unterdrückungsmechanismen, die historisch stets in einem bestimmten Verhältnis stehen. Während sich die kapitalistische Produktionsweise dadurch auszeichne, dass sie eine prinzipielle Hierarchie schaffe, seien es erst konkrete Geschlechter- und rassistische Verhältnisse, die bestimmen, wer in diesen Hierarchien schließlich welchen Platz einnehme. Konsequenterweise müssen die geschlechterunsensiblen Kategorien des Marxismus um Patriarchatstheorien ergänzt

werden, um die Unterdrückung von Frauen* zu analysieren und zu bearbeiten, ebenso zu zeigen, wie diese vorwiegend für reproduktive Tätigkeiten verantwortlich gemacht werden. Patriarchat wird von Hartmann dabei als Set an sozialen Verhältnissen und Solidaritäten zwischen Männern* definiert, das diese (auch materiell) in die Lage versetzt, gewisse reproduktive Tätigkeiten zu delegieren und zugleich Kontrolle über den Körper von Frauen* und ihren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen auszuüben (Hartmann 1979: 11).

Zur Entstehung von „Hausarbeit"

Ein weiterer wichtiger Strang feministischer Forschung beleuchtet die Herausbildung einer „Sphäre der Reproduktion" und die Entstehung von Hausarbeit im Kontext der Durchsetzung kapitalistischer Gesellschaft und einer damit einhergehenden räumlichen wie technischen Trennung von Produktion und Reproduktion (vgl. Bock/Duden 1976; Beer 1990; Hausen 1976). Der Kapitalismus habe sich historisch nicht unabhängig von der Entstehung einer Sphäre der Reproduktion entwickelt. Die Trennung von (Lohn-)Arbeit und sozialer Reproduktion sowie die vergeschlechtlichte Zuweisung dieser Arbeiten seien für die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft konstitutiv. Die Entstehung von Hausarbeit wird folglich im Kontext eines Wandels von der feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft verortet: Erst durch die Auflösung der ständischen, räumlichen und wirtschaftlichen Einheit von Familie und Erwerb habe sich ein funktional getrennter Bereich der Reproduktion herausgebildet. Vor allem aber wurde die soziale Reproduktion erst mit ihrer historisch spezifischen Form, in der „produktive" und „reproduktive" Arbeiten keine Einheit mehr bilden, zur „bloßen" Reproduktion entwertet (Bock/Duden 1976). Mit der Verdrängung der Mehrwertproduktion aus dem Haushalt wie auch mit der Ausgliederung des Gesindes aus den Familien oder der Zunahme von Familiengründungen entstand jedoch nicht nur eine Sphäre des Reproduktiven, vielmehr verfestigte sich ebenso die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung und die weiblich-reproduktive Zuständigkeit (Beer 1990).

Die feministische Rekonstruktion der Entstehung des Kapitalismus macht folglich nicht nur auf die Herausbildung einer Sphäre der Reproduktion, sondern ebenso darauf aufmerksam, dass darin auch neue Anforderungen an die Hausarbeit, veränderte vergeschlechtlichte Subjektivitäten wie die Reorganisation generativer Verhältnisse entstehen: Herausgearbeitet wird beispielsweise, dass sich das Kochen zuvor im Wesentlichen auf das Anrühren kalter Brotsuppen (Bock/Duden 1976: 132), die Kinderbetreuung auf die Mitnahme der Säuglinge zur Arbeit auf das Feld oder die Familie auf einen Arbeits- und Lebenszusammenhang von verwandtschaftlichen und nicht-verwandtschaftlichen Beziehungen beschränkte. Im Zuge der funktionalen Trennung (Beer 1990: 152ff.) entstanden sodann jedoch neue Hygienevorstellungen, Erziehungspraktiken und Vorstellungen von Kindheit sowie veränderte Formen von Weiblichkeit und Familie. Erst im Zuge reformpädagogischer Bewegungen und Anforderungen an einen familialen Binnenraum, welchem zu Folge ein „kindgemäßes" Zusammenleben auf Liebe und Liebesentzug basieren sollte, wurde mit der Kinder- auch eine Mutterrolle durchgesetzt. Und erst im Zuge der Entstehung einer Mutterrolle setzte sich auch das Ideal der passiven, sanften und freundlichen Weiblichkeit* sowie die Hochstilisierung der Frau* als Mutter, Hausfrau und Gattin durch (ebd.: 151). Weiblichkeit* wurde

folglich mit Attributen wie Häuslichkeit, Sittlichkeit, Stille und Abgeschiedenheit verwoben (Beer 1990: 219f.; Bock/Duden 1976: 124, 133ff., 150f.; Hausen 1976).

In der feministischen Rekonstruktion der Entstehung von Hausarbeit als unbezahlte Reproduktionsarbeit wird folglich aufgezeigt, dass die Herausbildung der häuslichen Arbeit nicht nur auf der Veränderung der Produktionsweise und einer Trennung von Familie und Erwerb basiert, sondern ebenso auf neuen Vorstellungen und Anforderungen an „häusliches Zusammenleben" sowie darauf, ein neues Weiblichkeitsideal zu propagieren. Was als Hausarbeit, als Familie oder als Weiblichkeit gesellschaftlich verstanden und praktiziert wird, wurde demnach in umfassendem Sinne reorganisiert. Dieser Perspektive zufolge bedeutet die Durchsetzung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft schließlich also eine Veränderung ökonomischer, politisch-rechtlicher und ideologischer Verhältnisse, die nicht nur eine neue (nämlich kapitalistische) Produktionsweise nach sich zogen, sondern auch veränderte vergeschlechtlichte Arbeitsteilungen und gewandelte (ehelich-familiale) Lebensweisen.

Die Feministische Politische Ökonomie und regulationstheoretische Ansätze

Eine weitere Gruppe von Texten jüngeren Datums zielt auf die Analyse der sozialen Reproduktion im Kontext konkreter Gesellschaftsformationen und in Artikulation mit historischen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus. Eine stärker empirische Herangehensweise ersetzte also die Suche nach dem „Ursprung" ungleicher Geschlechterverhältnisse (im Patriarchat oder in der kapitalistischen Produktionsweise). Diese Wendung ist einerseits auf den neoliberalen Umbau des Wohlfahrtsstaates und die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen ab den 1980er zurückzuführen – Entwicklungen, die die unbezahlte Hausarbeit in einen Kontext mit einer Reihe von reproduktiven Leistungen setzten, die zunehmend auch außerhalb des privaten Haushaltes erbracht werden. Andererseits regten antirassistisch-feministische Bewegungen an, Macht- und Herrschaftsverhältnisse in die Analyse miteinzubeziehen, die über Geschlechterverhältnisse hinausgingen.

Eine Reihe von Arbeiten setzt hierzu an der Regulationstheorie (Aglietta 1987) an, die ihrerseits die Frage der Bedingungen der Reproduktion der prinzipiell krisenhaften kapitalistischen Produktionsweise fokussiert. Die feministische Rezeption knüpft an den Begriffen des Akkumulationsregimes und der Regulationsweise an, um damit das Verhältnis der jeweils historisch konkreten gesellschaftliche Ausgestaltung der Produktion und Verteilung von Mehrwerts zu verstehen und das stabilisierende Set an Normen und Institutionen, die diese Prozesse stabilisieren (Alain Lipietz in PROKLA 58/1985). Regulationstheoretische Ansätze der sozialen Reproduktion betonen, dass das Akkumulationsregime neben der kapitalistischen Produktionsweise immer auch notwendig nicht-kapitalistische Produktionsweisen wie die Subsistenz- oder Haushaltsproduktion beinhaltet. Die Hausarbeit und ihre Rolle in der Reproduktion der Arbeitskraft erscheint somit hier ebenfalls als Existenzbedingung der kapitalistischen Mehrwertproduktion (vgl. Chorus 2012: 82ff.). Weiter umfassen die Regulationsweisen immer auch vergeschlechtlichte Normen, Subjektivitätsvorstellungen und vergeschlechtlichte Formen der Arbeitsteilung (vgl. Kohlmorgen 2004). Soziale Reproduktion stellt dabei im Gegensatz zu den anderen hier skizzierten Ansätzen

keinen abgegrenzten Bereich an Tätigkeiten (etwa im Haushalt) dar. Mit Fokus auf soziale Reproduktions*verhältnisse* wird vielmehr eine spezifische Perspektive auf Gesellschaft als solche eingenommen (vgl. Bakker/Gill 2003: 22f.).

Diese Perspektive wird von politökonomischen Ansätzen geteilt, die das gleiche Anliegen verfolgen, sich jedoch weniger an der Regulationstheorie, sondern an Antonio Gramsci, Karl Polanyi und Michel Foucault orientieren. Soziale Reproduktion umfasst hier nicht nur die Reproduktion der Arbeitskraft und die generative Reproduktion, sondern explizit auch die generelle Arbeit an menschlichen Bedürfnissen. Diese Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten werden in unterschiedlichen Kontexten, als unbezahlte wie bezahlte in den Blick genommen. Die Relativierung der Rolle des Privathaushaltes in dieser Funktion ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass sich seit den 1980er Jahren ein wachsender Markt an reproduktiven Dienstleistungen entwickelt hat (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009). Reproduktionsverhältnisse werden damit im Rahmen einer „sozialen Ontologie" (Bakker/Gill 2003: 19) begriffen und damit als notwendig historisch (und geografisch) variabel – schließlich als umkämpft und Einsatzpunkt unterschiedlichster gesellschaftlicher Interessen. Das illustrieren auch *Christopher Fritzsche* und *Juliane Lang* in ihrem Beitrag für das vorliegende Heft, in dem sie sich den christlichen und (neu-)rechten Mobilisierungen gegen die „Ehe für Alle" widmen. Sie zeigen auf, dass dabei weniger die Ablehnung von Homosexualität als vielmehr die – vermeintliche – Verteidigung heteronormativer Familienformen und reproduktiver Zweigeschlechtlichkeit im Mittelpunkt steht.

In der Analyse der Veränderung sozialer Reproduktionsverhältnisse bedienen sich regulationstheoretische wie auch politökonomische Ansätze dabei zumeist einer historischen Phasenheuristik. So wird aufgezeigt, dass im Fordismus (v.a. in den OECD-Ländern der Nachkriegszeit) eine intensive Kapitalakkumulation (v.a. über die Fließband- und Massenkonsumgüterproduktion) mit der unbezahlten Reproduktion der Arbeitskraft im Privathaushalt durch die Hausfrau* artikuliert war. Zwar kam es erstmals zur Durchkapitalisierung der Lebensmittelproduktion, die reproduktive Ökonomie selbst war jedoch nicht warenförmig organisiert. Der Ausbau des Wohlfahrtsstaates sowie das institutionalisierte männliche Familienernährermodell stellten Formen des Klassenkompromisses dar. Dieses Modell gerät spätestens ab Ende der 1980er Jahre aufgrund vielfältiger Faktoren in die Krise und in der Folge kommt es zur Herausbildung eines neuen Akkumulationsregimes mit entsprechender Regulationsweise. Im „Postfordismus" steht vielmehr der Zusammenhang zwischen der Technologisierung, Flexiblisierung und der transnationalen Reorganisierung der Produktion, des neoliberalen Umbaus des (Wohlfahrts)Staates und der zeitgleichen Reprivatisierung wie verstärkten Inwertsetzung von sozialer Reproduktion im Zentrum. Während der Privathaushalt – und damit Frauen* – im Zuge neoliberaler Kürzungspolitiken wieder verstärkt in ihrer reproduktiven Funktion angerufen werden, kommt es zu einer massiven quantitativen Zunahme von kommodifizierten haushalts- und personenbezogene Dienstleistungen.

Damit sind mehrere Entwicklungen verbunden. Zum ersten ist dieser Sektor durch niedrige Löhne und prekäre Arbeitsverhältnisse charakterisiert. *Christa Wichterich* widmet sich in ihrem Beitrag im vorliegenden Heft den Pfleger*innen und ländlichen Sozialarbeiter*innen in Indien.

Mit ihrem Begriff des Sorgeextraktivismus fasst sie nicht nur, wie der intensivierte Zugriff auf Reproduktionsarbeit als neoliberale Antwort auf die Sorgekrise fungiert, sondern nimmt auch die Kämpfe der Sorgearbeiter*innen als Antwort darauf in den Blick.

Zum zweiten zeichnet sich der Bereich der bezahlten reproduktiven Dienstleistungen durch einen hohen Anteil migrantisierter und oft auch (halb-)illegalisierter Arbeiter*innen aus, die in diesen in vielerlei Hinsicht prekären Arbeitsverhältnissen tätig sind (Gutierréz Rodríguez 2015, Apitzsch 2014; Karakayali 2010). Damit entstehen *care chains*: Indem – wie im deutschen Kontext – vor allem besserverdienende Frauen Haus- und Pflegearbeiten an migrantische Arbeiter*innen vor allem aus Osteuropa delegieren, übertragen diese wiederum eigene Careverpflichtungen an vor allem weibliche* Verwandte, soziale Netzwerke oder wiederum Arbeitsmigrant*innen etwa aus der Ukraine (vgl. Lutz/Palenga-Möllenbeck 2011; Aulenbacher 2009). Während die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung damit grundsätzlich unangetastet bleibt, vergrößern sich zugleich die damit verbundenen Ungleichheiten unter Frauen* entlang ethnisierter und nationaler Differenzen. Brigitte Young spricht in diesem Zusammenhang von der Rückkehr der *mistress* und der *maid* (vgl. Young 2001). *Jan Kordes* untersucht in seinem PROKLA-Beitrag in diesem Kontext die jüngsten staatlichen Anwerbeprogramme für Pflegefachkräfte in Deutschland, arbeitet die Positionierungen unterschiedlicher politischer Akteur*innen heraus und analysiert diese Abkommen als einen räumlichen Lösungsversuch der Pflegekrise.

Biopolitische und queer-feministische Annährungen an soziale Reproduktion

Biopolitische und queerfeministische Ansätze seien hier stellvertretend für eine Vielzahl an jüngeren Weiterentwicklungen der Analyse sozialer Reproduktionsverhältnisse genannt. Während letztere nicht zuletzt auf eine materialistische Wendung und Auseinandersetzung queerer Theorie mit Ökonomie, (Re)Produktionsverhältnissen und Arbeit zurückgeführt werden können, sind erstere im Kontext einer zuletzt zu beobachtenden „Demographisierung" (Barlösius/Schiek 2007), d.h. Neuausrichtung von Sozialpolitik entlang von bevölkerungspolitischen Zielsetzungen zu beobachten.

Neben einer Reihe wichtiger Arbeiten zu Eugenik, Geburtenkontrolle und den Effekten neuer Biotechnologien, die unter Reproduktion jedoch vor allem die generative Reproduktion fassen, gibt es jüngere Ansätze, die materialistisch-feministische Reproduktionskonzepte mit dem Begriff der Biopolitik von Michel Foucault zusammenbringen. Neben der Reproduktion der Arbeitskraft fokussieren diese Ansätze vor allem die damit zusammenhängende Frage der Regulierung von Bevölkerung. Gemein ist ihnen ein durchgängig intersektionaler Blick auf Reproduktion.

Susanne Schultz (2015) arbeitet heraus, wie vergeschlechtlichte und klassenspezifische Anrufungen, die auf ein bestimmtes generatives Verhalten *bestimmter* Frauen* abzielen, und Migrationspolitiken, mit denen Bevölkerung reguliert wird, ineinander greifen (vgl. mit Blick auf die programmatische Reorientierung der deutschen Familienpolitik Hajek 2019). Damit kann nicht mehr bloß danach gefragt werden, wer wie reproduktiv tätig ist, sondern auch danach, *was* genau reproduziert wird.

Michelle Murphy (2011) schlägt mit dem Begriff der *distributed reproduction* vor,

Reproduktion ganz von einer Vorstellung zu lösen, die konkrete verkörperte Tätigkeiten umfasst. Murphy plädiert stattdessen dafür, von einer Multiplizität makrologischer Prozesse und Kontexte auszugehen, die „Leben zugleich fördern, aufgeben, rearrangieren und zerstören" können (Murphy 2015: 300, Übers. d. Verf.). Während vergeschlechtlichte Subjektivität und Arbeitsteilungen damit explizit aus dem Fokus geraten, können mit diesem Ansatz ebenso sozialökologische als genuin reproduktive Verhältnisse in den Blick genommen werden – auch im Sinne der selektiven Erschwerung oder Verunmöglichung von Reproduktion.

Gerade heteronormativ vergeschlechtlichte Subjektivitäten werden von queer-feministischen Perspektiven noch einmal mit besonderer Aufmerksamkeit als Bedingung kapitalistischer Reproduktionsverhältnisse analysiert. Das queertheoretische Paradigma, wonach Geschlecht nichts Natürliches ist, sondern ständig hervorgebracht und schlicht „getan" werden muss, ist dabei anschlussfähig an materialistische Positionen, die aufzeigen, dass die Zuweisung von reproduktiven Arbeiten an Frauen* eine spezifisch normierte Form von Weiblichkeit und eine Naturalisierung eben jener Tätigkeiten als weibliche* voraussetzt. Diese Prozesse der Zurichtung können somit als „Subjektivierung einer geschlechtlichen Arbeitsteilung" (Kitchen Politics 2012: 20) gefasst werden. Zugleich sind mit dieser Arbeitsteilung Anforderungen in Bezug auf affektives Arbeiten verbunden, wie etwa Einfühlungsvermögen, Freundlichkeit oder Härte, die Pauline Boudry, Brigitta Kuster und Renate Lorenz (1999) als „sexuelle Arbeit" fassen (vgl. Woltersdorff 2012). Das Funktionieren sozialer Reproduktion setzt darüber hinaus auch die Normierung und Privatisierung sexueller Beziehungen voraus, wie sie emblematisch in der Figur der bürgerlichen Kleinfamilie dargestellt ist. Welche Beziehungsweisen dabei privilegiert, d.h. normativ als erstrebenswert dargestellt, über Transferleistungen unterstützt und institutionell abgesichert sind und welche Beziehungsweisen de-legitimiert beziehungsweise unlebbar gemacht werden, ist in Veränderung begriffen und lässt sich längst nicht mehr entlang des Gegensatzes von gegen- und gleichgeschlechtlichen Partner*innenschaften festmachen, wie etwa die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland zeigt. *Ben Trott* nähert sich dieser Frage aus einer anderen Richtung und fragt in seinem Beitrag im vorliegenden Heft, welche Reproduktionsbedingungen queere Lebensweisen benötigen und welche Rolle alternative Sorgenetzwerke und subkulturelle Räume dabei spielen.

Fazit

Die verschiedenen Perspektiven auf den Begriff der sozialen Reproduktion resümierend kann festgehalten werden, dass eine Vielfalt von unterschiedlichen Prozessen fokussiert wird – abhängig von dem jeweiligen theoretischen Zugang. So lernen wir etwa, dass soziale Reproduktion die Wiederherstellung von Arbeitskraft und menschlichem Leben in Bezug auf ihre (alltägliche) Arbeits- und Leistungsfähigkeit sowie den generativen „Ersatz" umfasst. Zugleich sind diese Prozesse aber auch mit Verhältnissen von Geschlechter- und rassistischen Verhältnissen verwoben – und dies sowohl in Bezug auf die Zuweisung von Tätigkeiten, welche die soziale Reproduktion gewährleisten, als auch in Bezug auf die vergeschlechtlichte und rassifizierte Subjektformierung. Soziale Reproduktion umfasst folglich auch die Herstellung und Veränderung von vergeschlechtlichten Subjektivierungen, konkrete patriarchal-heteronormative Politiken, Ideologien und Diskursen, und meint nicht allein die Frage, wie reproduktive Zuständigkeiten verteilt sind.

Um den Begriff der sozialen Reproduktion jedoch nicht lediglich auf einen Katalog von spezifischen Tätigkeiten zu verengen, muss er als ein umkämpftes gesellschaftliches Verhältnis verstanden werden. Dies bedeutet, dass darin um vergeschlechtlichte und rassistische Arbeitsteilung und die Verfügung und Kontrolle über (weibliche*) Körper und Gebärfähigkeit ebenso gerungen wird, wie um ihre Regulierung mit Hilfe von Familie, Generativität, Sexualität, Subjektivität oder Mobilität. Theoretisch erfasst werden kann dies u. E. mithilfe eines geschlechtertheoretisch erweiterten hegemonietheoretischen Verständnisses (vgl. Dück/Hajek 2018; Dück 2018; Hajek 2019 sowie Einspruch in diesem Heft).

* * *

Außerhalb des Schwerpunktes geht *Felix Syrovatka* dem Begriff der Resilienz nach und zeigt, wie dieser als Schlüsselbegriff in der europäischen Politikformulierung etabliert wurde. Es gibt kaum einen Politikbereich auf europäischer Ebene, in dem er nicht eine zentrale Position einnimmt. Auch in der europäischen Arbeitsmarktpolitik konnte sich das Konzept als strategisches Leitbild durchsetzen und verdrängt dort zunehmend das *flexicurity*-Konzept. *Martin Kronauer* stellt die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen auf den Prüfstand, die in der Linken großen Zuspruch erfährt, während die Forderung nach einem Recht auf Arbeit in der Linken in Vergessenheit geraten zu sein scheint. *Nikolai Huke* führt die Debatte, die wir inzwischen über mehrere Ausgaben führen, fort und entwickelt eine Erklärung für den Aufstieg des autoritären Populismus, die die Rolle progressiver sozialer Kämpfe hervorhebt. Der autoritäre Populismus, so sein Argument, ist eine konservative Gegenreaktion auf veränderte gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und deren mediale und politische Repräsentation.

Am 12. Oktober 2019 ist Wolf-Dieter Narr in Berlin gestorben. Die sozialen Bewegungen, die gesellschaftliche Linke und die kritische Wissenschaft haben einen ihrer wichtigsten Intellektuellen verloren. Unser Nachruf erinnert an einen zutiefst humanistischen und solidarisch-praktischen Mitstreiter.

Bodo Zeuner, bis 2010 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der PROKLA, feierte dieses Jahr seinen 77. Geburtstag. Für ihn ein Anlass, darum zu bitten, von Geschenken abzusehen und stattdessen für den Herausgeberverein der PROKLA zu spenden. Es kamen über 1.800 Euro zusammen. Wir gratulieren an dieser Stelle nicht nur nachträglich, sondern bedanken uns für die Initiative und natürlich bei den Geburtstagsgästen für die großzügigen Spenden. Ein Sammelband mit einer Auswahl von Zeuners Aufsätzen, mit dem einen oder anderen PROKLA-Artikel, ist gerade im Verlag *Die Buchmacherei* erschienen, auf den wir an dieser Stelle gerne hinweisen.

Julia Dück und Katharina Hajek
(für die Redaktion)

* * *

Als Gastredaktion haben Julia Dück und Katharina Hajek am Schwerpunkt dieses Heftes mitgewirkt. Die PROKLA-Redaktion dankt ihnen ganz herzlich für ihre Ideen und ihr Engagement.

Ab ersten Januar 2020 (mit dem Heft 198) wird die PROKLA bei dem Berliner Verlag Bertz + Fischer erscheinen. Wir danken dem Verlag Westfälisches Dampfboot für viele Jahre gute Zusammenarbeit.

Redaktion und Beirat der PROKLA

Literatur

Aglietta, Michel (1987): *A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience*. London.

Apitzsch, Ursula (2014): Care in Alltag, Biografie und Gesellschaft: Über die Ent-Sorgung von Sorgearbeit und die unfertige Revolution im Geschlechterverhältnis. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. Sonderband Soziale Welt. Stuttgart: 147-162.

Asenbaum, Maria/Kinzel, Katharina (2010): Wert und Wettex. In: *Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis*, Nr. 9/2010. URL: http://www.perspektiven-online.at/2010/01/20/wert-und-wettex/, Zugriff: 30.10.2019.

Aulenbacher, Brigitte (2009): Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheiten. Perspektiven auf die Krise der Reproduktion und den Wandel von Herrschaft in der postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 2(2): 61-78.

–/Riegraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.): *Arbeit, Diagnosen und Perspektiven der Geschlechterforschung.* Münster: 230-248.

Bakker, Isabella/Gill, Stephen (Hg.) (2003): *Power, Production and Social Reproduction – Human In/security in the Global Political Economy*. London-New York. DOI: https://doi.org/10.1057/9780230522404

Barlösius, Eva/Schiek, Daniela (Hg.) (2007): *Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands*. Wiesbaden. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90417-7

Beer, Ursula (1990): *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses.* Frankfurt/M-New York.

Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983): Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus. In: Werlhof, Claudia von/Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.): *Frauen, die letzte Kolonie.* Reinbek bei Hamburg: 194-212.

Bhattacharya 2019: Die Theorie der sozialen Reproduktion. Der internationale Frauenstreik ist die Nahtstelle aller sozialen Bewegungen. In: *SoZ – Sozialistische Zeitschrift*. Nr.10/2019. URL: https://www.sozonline.de/2019/10/die-theorie-der-sozialen-reproduktion/, Zugriff: 30.10.2019.

Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977): Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur ersten Berliner Sommeruniversität für Frauen.* Berlin: 118-199.

Boundry, Pauline/Kuster, Brigitte/Lorenz, Renate (1999): I cook for sex. In: Dies. (Hg.): *Reproduktionskonten fälschen! Heterosexualität, Arbeit & zu Hause*. Berlin: 6-35.

Chorus, Silke (2012): *Ökonomie im Post-Fordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomietheorie.* Münster.

Dalla Costa, Mariarosa (1973): Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. In: Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (Hg.): *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft.* Berlin: 27-66.

Delphy, Christine (1977): *The Main Enemy. A Materialist Analysis of Women's Oppression*. London.

– (1992). A Theory of Marriage (Auszüge). In: McDowell, Linda/Pringle, Rosemary (Hg.): *Defining Women. Social Institutions and Gender Divisions*. Cambridge: 138-139.

Dück, Julia (2018): Krise der sozialen Reproduktion – nicht mehr als eine Anpassungskrise? Tendenzen von Verweigerung sowie Momente der Anpassung. In: Pühl, Katharina/Sauer, Birgit (Hg.): *Regulierung, Regierung und Reproduktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen.* Münster: 139-157.

–/Hajek, Katharina (2018): 'Intime Verhältnisse'. Eine gesellschaftstheoretische Erweiterung der Debatte um soziale Reproduktion. In: Scheele, Alexandra/Wöhl, Stefanie (Hg.): *Feminismus und Marxismus.* Weinheim-Basel: 218-231.

Federici, Silvia (2012): *Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution* (hg. von kitchen politics). Münster.

– (1975): *Wages against housework*. Montepelier: 1-8.

Ferguson, Susan (o.J.): Social Reproduction: What`s the big idea? URL: www.plutobooks.com/blog/social-reproduction-theory-ferguson, Zugriff: 24.10.2019.

Firestone, Sulamith (1971): *The Dialectic of Sex.* New York.

Gutierréz Rodríguez, Encarnación (2015): „Doppelte Bestimmung" im Privathaushalt. Zum Zusammenkommen von Feminisierung und Kolonialität in der bezahlten Hausarbeit. In: Attia, Iman/Köbsell, Swantje/Prasad, Nivedita (Hg.): *Dominanzkultur Reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*. Bielefeld: 185-198.

Hajek, Katharina (2019): Der biopolitische Charme der Familie – Die „nachhaltige Familienpolitik" und die quantitative und qualitative Regulierung der Bevölkerung in Deutschland. In: Gerhards, Helene/Braun, Kathrin (Hg.): *Biopolitiken – Regierungen des Lebens heute*. Wiesbaden: 183-208. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-25769-9_7

Hartmann, Heidi I. (1979): The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism: Towards a More Progressive Union. In: *Capital & Class*, 3(2): 1-33. DOI: https://doi.org/10.1177/030981687900800102

Haug, Frigga (2004): Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* Wiesbaden: 49-55. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_6

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere» – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: 363-393.

Karakayali, Juliane (2010): Prec(ar)ious Labour. Die biographische Verarbeitung widersprüchlicher Klassenmobilität transnationaler 'care workers' aus Osteuropa. In: Apitzsch, Ursula/Schmidbaur, Marianne (Hg.) (2010): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen.* Opladen-Farmington Hills: 165-175.

Kitchen Politics (2015): Einleitung oder: Anleitung zum Aufstand aus der Küche. In: Federici, Silvia: *Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution* (hg. von kitchen politics). Münster: 6-20.

Kohlmorgen, Lars (2004): *Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus*. Münster.

Kontos, Silvia/Walser, Karin (1978): Überlegungen zu einer feministischen Theorie der Hausarbeit. In: Hausarbeit ist doch keine Wissenschaft. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 1(1): 66-80.

Lutz, Helma/Palenga-Möllenbeck, Ewa (2011): Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. In: *Gender* 1(3): 9-27.

Marx, Karl (1890): *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band.* In: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 23. Berlin.

Mies, Maria (1983): Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung. In: Werlhof, Claudia von/Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Reinbek bei Hamburg: 164-193.

Millet, Kate (1971): *Sexual Politics*. New York.

Müller, Beatrice (2018): Die sorgenfreie Gesellschaft. Wertabjektion als strukturelle Herrschaftsform des patriarchalen Kapitalismus. In: Scheele, Alexandra/Wöhl, Stefanie (Hg.): *Feminismus und Marxismus*. Weinheim-Basel: 84-101.

– (2016): *Wert-Abjektion. Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus.* Münster.

Murphy, Michelle (2015): Reproduction. In: Mojab, Shahrzad (Hg.): *Marxism and Feminism*. New York: 287-304.

– (2011): Distributed Reproduction. In: Casper, Monica J./Currah, Paisley (Hg.): *Corpus*. New York: 21-38.

Scholz, Roswitha (2010*): Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals*. Bad Honnef.

Schultz, Susanne (2015): Reproducing the nation: the new German population policy and the concept of demographization. In: *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory 16(3): 337-361*. DOI: https://doi.org/10.1080/1600910X.2015.1080744

Vogel, Lise (2003): Hausarbeitsdebatte. In: Haug, Frigga (Hrsg.) *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Bd. 5. Hamburg: 1186-1195.

Werlhof, Claudia von (1978): Frauenarbeit, der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 1(1): 18-40.

– (1983): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?. In: Werlhof, Claudia von/Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Reinbek bei Hamburg: 113-136.

Woltersdorff, Volker (2012): Der Staat bei der sexuellen Arbeit. In: Haberler, Helga/Hajek, Katharina/Ludwig, Gundula/Paloni, Sara (Hg.): *Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft*. Berlin: 117-136.

Young, Brigitte (2001): The 'Mistress' and the 'Maid' in the Globalized Economy. In: Panitch, Leo/Ley, Colin/Albo, Gregory/Coates, David (Hg.): *Socialist Register 2001: Working Classes, Global Realities*. New York: 315-327.

Liebe Abonnent*innen,

ab 2020 beginnend mit Heft 198 übernimmt der Verlag Bertz + Fischer – Wrangelstraße 67, 10997 Berlin – die Herausgabe der PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Um die künftige Belieferung zu gewährleisten, übermittelt der Verlag Westfälisches Dampfboot Ihre Abonnent*innendaten wie Liefer- und Rechnungsanschrift an den Verlag Bertz + Fischer.

Wegen des Verlagswechsels steht Ihnen ein Sonderkündigungsrecht zu.

Wenn Sie mit der Weitergabe Ihrer Daten in diesem Zusammenhang nicht einverstanden sind, kontaktieren Sie uns bitte bis zum 31. Dezember 2019. Dann storniert der Verlag Westfälisches Dampfboot Ihr Abonnement und übermittelt keine Daten an den Verlag Bertz + Fischer.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Verlag Westfälisches Dampfboot